

0. VORBEMERKUNGEN

0.1. In der (skandinavistischen) Literatur-, Sprach- und Kulturwissenschaft herrscht über die Art und Weise wissenschaftlichen Arbeitens Konsens. Oberstes Kriterium ist die Nachprüfbarkeit, sowohl was die Quellen (unten, 3.6.) als auch was die wissenschaftliche Literatur (Sekundärliteratur; unten, 3.8.) betrifft.

Es gilt: Wissenschaft ist das Streben nach objektiver Erkenntnis, und dieses Streben muß nachprüfbar oder zumindest nachvollziehbar sein.

0.2. Für die formale Gestaltung schriftlicher wissenschaftlicher Arbeiten gelten Standards, die (nur!) im Detail unterschiedlich gehandhabt werden: dies kann durch Fachtraditionen – Sprachwissenschaft vs. Literaturwissenschaft – begründet sein, dies kann aber auch (oder sogar vor allem) durch unterschiedliche Vorgaben der Herausgeber(innen) von Fachzeitschriften oder Sammelbänden begründet sein.

0.3. Zum Thema *Technik des wissenschaftlichen Arbeitens* gibt es eine ganze Reihe von einschlägigen guten Darstellungen. Zum Nach- und Weiterlesen sind u.a. zu empfehlen:

Rüdiger Pfeiffer-Rupp, *Die sprachwissenschaftliche Arbeit. Formen und Techniken. Mit zahlreichen Mustern und Tabellen* (Hamburg 1980).

Kurt Rothmann, *Anleitung zur Abfassung literaturwissenschaftlicher Arbeiten* (= RUB 9504; Stuttgart ²1991 [u.ö.]).

Otto Kruse, *Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium* (= campus concret 16; Frankfurt/Main – New York ¹²2007).

Ewald Standop / Matthias L. G. Meyer, *Die Form der wissenschaftlichen Arbeit. Ein unverzichtbarer Leitfaden für Studium und Beruf* (Wiebelsheim ¹⁸2008).

Walter Krämer, *Wie schreibe ich eine Seminar- oder Examensarbeit?* (= Campus concret 47; Frankfurt – New York ³2009).

Umberto Eco, *Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt. Doktor-, Diplom- und Magisterarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften* (= UTB 1512; Heidelberg ¹³2010).

Burkhard Moennighoff / Eckhardt Meyer-Krentler, *Arbeitstechniken Literaturwissenschaft* (= UTB 1582; München ¹⁶2013).

Christian Lehmann, *Wissenschaftliche Arbeitstechniken* (Online im Internet: URL <http://www.christianlehmann.eu/ling/epistemology/techniques/index.html>; 2013 [Stand 2.6.2014]).

Guter Lesestoff (aber kein strukturierter Leitfaden) ist ferner

Lust und Last des wissenschaftlichen Schreibens. Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer geben Studierenden Tips, ed. Wolf-Dieter Narr / Joachim Stary (= stw 1437; Frankfurt/Main ²2000).

1. ZU BEGINN DER ARBEIT

1.1. Beginnen Sie möglichst früh.

Verzögerungen (verschiedenster Art) ergeben sich ohnehin geradezu von selbst.

1.2. Prinzipiell gilt, daß Sie in einer literatur-, sprach- oder kulturwissenschaftlichen Arbeit drei Pole in angemessener Weise zu berücksichtigen haben:

- Quellen (in der Literaturwissenschaft auch: Primärliteratur),
- wissenschaftliche Literatur (Forschungsliteratur, Fachliteratur, in der Literaturwissenschaft auch: Sekundärliteratur),
- eigene Interpretation.

Nur wenn alle drei Aspekte in Ihre Arbeit einfließen, handelt es sich auch um eine wissenschaftliche Arbeit.

Wenn Sie nur Quellen interpretieren (ohne wissenschaftliche Literatur), ist das ein Essay. Wenn Sie nur wissenschaftliche Literatur zu bestimmten Texten zusammenstellen, handelt es sich um ein Forschungsreferat. Wenn Sie nur Sekundärliteratur interpretieren, kommt überhaupt nichts heraus – was mich zum nächsten Punkt bringt:

1.3. Studieren Sie die Quellen (in der Regel: Texte, Inschriften) unbedingt im Original und in der Originalsprache: Übersetzungen sind nur Notbehelfe.

Verwenden Sie die einschlägigen Standardausgaben; in heiklen Fällen wird man die betreffende Handschrift oder Inschrift selbst autopsieren bzw. eine Faksimileausgabe einsehen. – Eine Übersetzung entfernt sich eine Stufe von der Quelle und ist bereits die erste Interpretation.

1.4. Parallel zum Quellenstudium beschaffen Sie sich allgemeine Informationen zu Ihrem Thema; Sie versuchen sich zur ersten Orientierung ‘Zusammenhangswissen’ anzueignen und sich so der Problemstellung zu nähern.

Sie konsultieren Übersichtswerke: Fachlexika, Literaturgeschichten, Einführungen in das betreffende Thema oder in verwandte Themen etc., um sich einen möglichst breiten Überblick zu verschaffen.

Nur mit Abstrichen sind für diese Zwecke allgemeine Informationen brauchbar, die Sie im Internet finden. Wenn Sie einschlägige Seiten im WWW (auch relativ solide Seiten wie etwa *Wikipedia*) prinzipiell kritisch benutzen mögen, dann liegt das in der Beschaffenheit dieses Mediums begründet. Zum einen ist die Masse der Informationen kein Garant für deren Richtigkeit: ein Gutteil dessen, was Sie auf WWW-Seiten finden, beruht auf *copy and paste*, sodaß sich ein und dieselbe Information leicht, kaum oder nicht verändert auf (einer zunehmenden Zahl von) anderen Seiten wiederfindet. Zum anderen und vor allem hapert es nicht selten auch an der Qualität, denn solide begründete und (wissenschaftlich) nachprüfbare Informationen sind im Internet nicht die Regel: nicht alles muß also stimmen, und nicht alles muß auch so stimmen. Nur ein Beispiel: Meine bevorzugte Suchmaschine findet hunderte Seiten, auf denen vermeldet wird, daß der altisländische Göttername *Pórr* eine (ältere) Seitenform *Punarr* habe. Alle diese Angaben scheinen unmittelbar oder mittelbar auf einen Vermerk von Jan de Vries, *Alt-nordisches etymologisches Wörterbuch* (Leiden ²1962 = ³1977), 618 zurückzugehen: „*Pórr* m. Göttername, ältere Form *Punarr* (poet.)“ (ohne weitere Nachweise). Eine Durchsicht der Quellen ergibt, daß ein Vers eines Skaldengedichts – Eilif Godrunarson, *Pórsdrápa* (um 1000), Str. 2,2 – die zweisilbige Form des Thor-Namens erfordern würde und diese in manchen Eddaliedern rhythmisch glatter wäre; *Punarr* ist in dieser Form aber bloße Konjektur, denn in den Texten überliefert ist ausschließlich *Pórr*.

Geben Sie auch auf die entsprechende Fachterminologie acht.

Im Anlaßfall konsultieren Sie einschlägige literatur-, sprach- oder kulturwissenschaftliche Fachlexika.

1.5. Beginnen Sie zu bibliographieren: sammeln Sie wissenschaftliche Literatur – systematisch oder auch unsystematisch.

Systematisch können Sie etwa bibliographieren, indem Sie eine Literaturliste Ihrer/Ihres Lehrveranstaltungsleiterin/-s als Ausgangspunkt nehmen (ausdrücklich nur als Ausgangspunkt: eine derartige allgemeine Liste wird für Ihr spezielles Thema gewiß nicht ausreichen!), indem Sie Fachbibliographien auswerten, indem Sie einschlägige Lexika durchsehen, indem Sie Bibliothekskataloge durchforsten (mit Hilfe dieser Methode werden Sie vorwiegend Monographien und Sammelbände, selbständig erschienene Werke also, finden; dazu sofort) etc. – Einige Fachbibliographien finden Sie übrigens auf der Skandinavistik-Homepage verlinkt: URL <http://skandinavistik.univie.ac.at/links/bibliographica> (Stand 2.6.2014).

Unsystematisch können Sie etwa bibliographieren, indem Sie diverse Fachzeitschriften (und hier vorzugsweise die letzten Jahrgänge) durchblättern, indem Sie auch deren Rezensionsteile durchsehen, indem Sie in Fachbibliotheken mit Freihandaufstellung ‘Ihre’ Sachgebiete durchmustern etc.

Zum Teil sind mittlerweile auch Online-Bibliothekskataloge für die bibliographische ‘Knochenarbeit’ nützlich. In OPACs wie etwa *u:search* (URL <http://usearch.univie.ac.at/> [Stand 2.6.2014]) sind nicht nur Monographien und Sammelbände erfaßt, sondern auch unselbständig erschienene Arbeiten (also Aufsätze bzw. Rezensionen in Fachzeitschriften sowie Sammelbänden), aber Vollständigkeit darf man sich hier (noch!) nicht erwarten. Auch Internet-Suchmaschinen können natürlich manche willkommene Treffer liefern.

Das könnten etwa fachspezifische WWW-Seiten sein, die mit Universitätsinstituten oder anderen Forschungseinrichtungen in Zusammenhang stehen, das könnten aber auch ‘persönliche Heimseiten’ von Wissenschaftler(inne)n sein, die Publikationsverzeichnisse und damit bibliographische Angaben enthalten, die man sonst nicht so leicht (oder auch erst später) finden würde.

1.6. Vor dem Lesen der Sekundärliteratur sollten Sie jedenfalls ein Konzept in irgendeiner Form haben, und sei dieses Konzept noch so vage: bei der Lektüre ist es hilfreich zu wissen, unter welchen Aspekten Sie Ihre wissenschaftliche Literatur lesen.

Freilich bleibt es kaum aus, daß Sie Ihre Ansätze aufgrund der Lektüre der Fachliteratur noch (mindestens) einmal modifizieren, sodaß Sie eine in der ersten Lektürephase gelesene Arbeit vielleicht ein weiteres Mal lesen müssen – erst am Ende der Lektürephase wissen Sie nämlich am besten, worauf Sie acht zu geben haben (bzw. gehabt hätten)!

2. DAS REFERAT (DER VORTRAG)

2.1. Geben Sie ein Exposé (ein Thesenblatt) ab.

In der Regel genügen (insgesamt) 1–2 Seiten, und es genügen Stichwörter bzw. Überschriften; anhand des Exposés sollen aber Fragestellung und Gliederung, ggf. auch Methode, Hypothesen und Ergebnisse erkennbar sein. Das beizugebende Literaturverzeichnis soll substantiell sein, sodaß erkennbar ist, ob Sie die wichtigste (neuere) Literatur zu Ihrem Thema gefunden (und verwendet) haben.

2.2. Halten Sie sich an die Zeitvorgaben, die Ihnen der/die Lehrveranstaltungsleiter(in) für Ihr Referat nennt.

2.3. Verteilen Sie gut strukturierte und (auch für sich genommen) verständliche Handouts (Tischvorlagen). Wenn Sie ein Präsentationsprogramm verwenden, kann dies entfallen.

2.4. Halten Sie ein gut strukturiertes Referat und versuchen Sie Ihren Vortrag anschaulich und anregend zu gestalten.

Vermeiden Sie vor allem ‘monologisches’ Vorlesen von schriftlich Ausformuliertem: das Referat, in dem das Wesentliche besonders gut herausgearbeitet sein muß, ‘lebt’ in einem anderen Medium als die nüchtern-trockene schriftliche Arbeit, die sprachlich komplexer gehalten ist.

2.5. Gehen Sie in der auf Ihr Referat folgenden Diskussion auf Fragen ein.

Begründen Sie Ihre Standpunkte, vermeiden Sie ‘Beharrungsformeln’.

3. DIE SCHRIFTLICHE ARBEIT

3.0. (Nur zur Sicherheit:) Eine Proseminar-, Seminar- oder Masterarbeit muß orthographisch einwandfrei sein.

Ob Sie alte oder neue Rechtschreibung (konsequent) verwenden, ist zweitrangig. – Befreien Sie Ihre Arbeit auch von eventuellen grammatischen Ungereimtheiten.

3.1. Gliedern Sie Ihre schriftliche Arbeit wie folgt:

(1) Deckblatt.

Vermerken Sie hier die relevanten Fakten: Lehrveranstaltungstitel, Semester (z.B. SS 2014), Name der/des Lehrveranstaltungsleiterin/-s, Titel Ihrer Arbeit, Ihren Namen (samt Daten wie Matrikelnummer, Studienkennzahl und Codenummer für die Anrechnung der Lehrveranstaltung). – Wählen Sie einen aussagekräftigen Titel, der die Fragestellung Ihrer Arbeit ‘einfängt’.

(2) Inhaltsverzeichnis.

Das Inhaltsverzeichnis (mit Seitenangaben) soll den Aufbau der Arbeit erkennen lassen.

(3) Einleitung.

Hier skizzieren Sie die Aufgabenstellung bzw. das Ziel der Arbeit, bringen Ihre These(n) vor, stellen Vorüberlegungen methodologischer Art an und legen vielleicht auch das Ergebnis dieser Vorüberlegungen dar; Sie können eventuell auch das Thema abgrenzen oder die genaue Formulierung des Titels Ihrer Arbeit begründen. – Im allgemeinen wird man die Einleitung erst nach(!) dem Abschluß des Hauptteils der Arbeit schreiben.

(4) Hauptteil (Abhandlung).

Weiteres s. unten, 3.3.–3.9.

(5) Zusammenfassung (Resumé, Fazit).

Im abschließenden Teil skizzieren Sie das Ergebnis Ihrer Arbeit bzw. arbeiten Sie das Wesentliche zusammenfassend noch einmal heraus. Das Resumé kann auch in Form eines Ausblicks gehalten sein, der noch Offengebliebenes aufwirft, über Ihre Arbeit hinausführende Perspektiven eröffnet und/oder bestehende Desiderata nennt.

(–) Optional: Exkurse, Abbildungen.

In Exkursen nehmen Sie Wichtiges auf, das sich nicht gut in die Abhandlung selbst einbinden läßt (etwa einen Materialteil), und stellen dies separat dar.

Abbildungen sind nicht Selbstzweck: bringen Sie also nur Bildmaterial, das unmittelbaren Bezug auf Ihre Ausführungen im Hauptteil hat.

(6) Literaturverzeichnis (Bibliographie), in dem die Ausgaben von Quellen (in der Literaturwissenschaft auch: Primärliteratur) und die wissenschaftliche Literatur (Forschungsliteratur, Fachliteratur, in der Literaturwissenschaft auch: Sekundärliteratur) getrennt aufgelistet sind.

Im Literaturverzeichnis führen Sie nicht alles an, was Sie zu Ihrem Thema je gelesen oder gesehen haben, sondern nur das, was auch wirklich in der Arbeit verwendet (und zitiert) worden ist.

Ihr Literaturverzeichnis soll auch nicht aus Literaturhinweisen bestehen. (Zwar begnügt sich ein ganzer Zweig wissenschaftlicher Literatur mit derartigen Literaturhinweisen, dabei handelt es sich jedoch in aller Regel um einführende und/oder übergreifende Handbuchdarstellungen eines Themas und nicht um Untersuchungen zu einem speziellen Thema, wie das Ihre Arbeit nun einmal ist.)

(–) Optional: Abkürzungsverzeichnis, Register.

Das Abkürzungsverzeichnis – bei größeren Arbeiten nahezu Pflicht – kann natürlich auch vor dem Hauptteil stehen.

3.2. Als Faustregel für den Umfang gilt: Proseminararbeit ca. 12–15, Bachelor-Seminararbeit und Master-Seminararbeit ca. 20–30, Masterarbeit ca. 90–110 Seiten.

Was die Masterarbeit betrifft, kann eine literatur- oder kulturwissenschaftliche Arbeit den angegebenen Rahmen auch geringfügig überschreiten, eine sprachwissenschaftliche Arbeit kann den angegebenen Rahmen auch geringfügig unterschreiten.

3.3. Schreiben Sie verständlich oder zumindest eindeutig.

Verstecken Sie sich nicht hinter pseudowissenschaftlichen Formulierungen. Auch wenn es schwierig ist, versetzen Sie sich in die Rolle der/des Leserin/-s Ihrer Arbeit: Ist Ihre Ausdrucksweise präzise? Können Sie das Gesagte auch einfacher formulieren? – Einfachheit soll aber andererseits auch nicht zum Selbstzweck werden: es gilt, Platitüden zu vermeiden.

Und füllen Sie die Seiten Ihrer Proseminar- oder Seminararbeit nicht mit schon Bekanntem (in Sonderheit mit dem bereits in der betreffenden Lehrveranstaltung Erarbeiteten): Sie schreiben eine ‘Facharbeit’ und können gleich *in medias res* gehen.

3.4. Ihr Thema soll klar erfaßt, kohärent dargestellt und kritisch diskutiert sein.

Naturgemäß können und sollen Sie auch abweichende Forschungspositionen einander gegenüberstellen und Pro und Contra abwägen; naturgemäß können und sollen Sie sich eine eigene Position erarbeiten; dies soll jedoch immer in Auseinandersetzung mit der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur erfolgen (s. unten, 3.7.).

3.5. Nehmen Sie sich für Ihre Arbeit keine Artikel in Lexika oder Darstellungen in einschlägigen Überblickswerken zum Vorbild.

Abgesehen davon, daß solche Darstellungen bestimmten, auch je nach Kontext wechselnden formalen Vorgaben folgen, vermögen sie zwar auch wissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln, dienen aber meist ‘nur’ als Einstieg in ein Thema: es wird für ein breite(re)s Fachpublikum die gegenwärtige *opinio communis* nur zusammengefaßt bzw. vereinfacht dargestellt; daher wird auch nur unter bestimmten Aspekten ausgewählte Forschungsliteratur berücksichtigt (die eventuell gar nicht extra durch Fußnoten ausgewiesen, sondern gesammelt angeführt ist).

Zum Vorbild nehmen Sie sich am besten größere wissenschaftliche Arbeiten, d.h. Monographien zu einem Thema: das können und werden in der Regel Hochschulschriften wie Dissertationen oder Habilitationen sein.

Lassen Sie bei ungedruckten Diplom- und Masterarbeiten Vorsicht walten: diese können von ganz unterschiedlicher Qualität (eben von *sehr gut* bis gerade noch *genügend*) sein!

Zum Vorbild können Sie sich auch Aufsätze in einschlägigen Fachzeitschriften nehmen, die ebenfalls mehr oder weniger lückenlos die einschlägige Literatur dokumentieren, um dann zu einem eigenen Forschungsbeitrag zu gelangen.

3.6. In Ihrer Arbeit müssen Sie Quellen zum Beleg Ihrer Darstellung bzw. Ihrer Gedankenführung zitieren.

Bei Zuwiderhandeln verschwimmt alles im allgemeinen, sodaß sich dann Ihre Thesen nicht verifizieren lassen: das Kriterium der Nachprüfbarkeit ist dann nicht erfüllt.

Kürzere Quellenzitate bringen Sie im Haupttext, längere Quellenzitate (ab drei Zeilen) bringen Sie abgesetzt (eventuell eingerückt) vom Haupttext.

Quellenzitaten in Sprachen, die ein beträchtlicher Teil der Leser(innen) nicht oder in nicht ausreichendem Maße beherrscht, geben Sie eine (eigene) Übersetzung der betreffenden Passage bei (das gilt – leider – auch für Altisländisch und Latein!). Die skandinavischen Sprachen sind bei Skandinavist(innen)en als bekannt vorauszusetzen.

Verwenden (und zitieren) Sie nur Standardausgaben, keine veralteten, aber vielleicht besser zugängliche Editionen; Internet-Editionen sind meist ebenfalls nicht zitabel.

Welche Werke als Standardeditionen zu gelten haben, können Sie einschlägigen Fachlexika oder Bibliographien entnehmen. – Texteditionen im Internet sind meist (aber beileibe nicht immer!) durch *copy and paste* veralteter Ausgaben entstanden und haben selten einen kritischen Apparat.

3.7. Benutzen (und zitieren) Sie vor allem oder zumindest vorzugsweise neuere wissenschaftliche Literatur – im positiven wie im negativen Fall, sozusagen als Stütze bzw. als ‘Reibefläche’ für Ihre Ausführungen.

Ältere und älteste wissenschaftliche Literatur ist vielfach (aber beileibe nicht immer!) nicht mehr maßgeblich: Ausführungen, die Sie dort finden, sind zumeist im positiven Fall schon Allgemeingut geworden, und im negativen Fall braucht man längst Widerlegtes nicht noch einmal widerlegen. (Besonders in der historischen Sprachwissenschaft findet man allerdings zu Spezialthemen bisweilen auch in der älteren und ältesten Forschungsliteratur zeitlose Perlen: die können und müssen Sie naturgemäß heranziehen.)

Ihre Ausführungen stellen Sie jedenfalls in den Kontext des ‘Forschungsdiskurses’, Ihre Argumentation muß in kritisch-abwägender Auseinandersetzung mit den in der wissenschaftlichen Literatur ‘abgesteckten’ Positionen ablaufen, und zwar in nachvollziehbarer Weise. In jedem Fall haben impressionistische Urteile à la „finde ich interessant“ o.ä. in einer wissenschaftlichen Arbeit nichts zu suchen.

Benutzen (und zitieren) Sie nur relevante Literatur.

Wikipedia ist nicht relevant für die Frage von Faktizität und Fiktionalität in Isländersagas; der *dtv-Atlas zur deutschen Sprache* ist nicht relevant für die Darstellung der Ersten (Germanischen) Lautverschiebung etc.

In der Regel ebenso irrelevant sind Vorlesungsskripten: zum einen handelt es sich um ‘dunkelgraue’ Literatur, die für jemanden, der sich nicht am betreffenden Universitätsort befindet, auch durch Fern-

leihe nicht zu beschaffen ist, und zum anderen sind Gedankengänge, die Sie in Vorlesungen zu hören bekommen, fast immer (in Arbeiten der/des Vortragenden oder anderer) auch irgendwo schriftlich fixiert. Wenn dies tatsächlich nicht der Fall ist, schreiben Sie etwa

Otto Steinbergers Deutung der Runeninschrift auf dem Stein von Gummersbach geht nicht auf, denn am Beginn von Zeile I steht keine *a*-Rune † , sondern eine *l*-Rune † (Ursula Maigraf-Berghammer, Vorlesung SS 2014).

Ähnliches gilt für mündlich oder schriftlich erteilte Auskünfte von Fachgelehrten:

Das urnordische Anthroponym *Harkilaz* ist wohl ein Spitzname, der sich auf die äußere Gestalt des Namenträgers bezieht ('die Harke'; Hinweis von Rasmus Nielsen [Svendborg], E-Mail 9.2.2014).

3.8. Um das Nach-Denken vom Selbst-Denken abzuheben und für den/die Leser(in) nachvollziehbar zu machen, ist eine geeignete wissenschaftliche Zitiertechnik zu verwenden. Dabei gilt, daß grundsätzlich alles, was nicht in Anmerkungen (in Fußnoten) oder im Text selbst nachgewiesen wird, entweder Allgemeingut ist oder eigene Meinung bzw. eigene Interpretation der/des Verfasserin/-s.

Heutzutage schon eine Selbstverständlichkeit: verwenden Sie Fußnoten und keine Endnoten.

Das Zitat ist eine entweder wörtliche oder frei paraphrasierende Wiedergabe schriftlicher Äußerungen anderer Autor(inn)en.

Es ist nichts dabei, wenn man sich auf andere beruft – wenn man dies nur angibt. Dabei gilt, daß ein Gedankengang dem/der zugeschrieben werden muß, der/die ihn zuerst geäußert hat; referiert oder zitiert man also eine These, so hat man sicherzustellen, daß man sie nicht einem/einer Autor(in) zuschreibt, der/die sie seiner-/ihrerseits von anderen übernommen hat.

Wörtlich zitiert (und in doppelte Anführungszeichen gesetzt) werden Textpartien, bei denen es auf den genauen Wortlaut ankommt: Definitionen, Thesen oder besonders einprägsame Formulierungen, z.B.

Poiree (1985, 92 f.) äußert sich skeptisch gegenüber Überinterpretationen des Textes, den er als „*insignifiant à tous égards*“ bezeichnet.

Verwenden Sie aber wörtliche Zitate eher sparsam: es soll keine eigene Gedankenführung ersetzt werden und/oder keine Collage fremder Meinungen entstehen.

Jedenfalls sind bei wörtlichen Zitaten keinerlei Veränderungen des Wortlauts opportun, nicht einmal die Korrektur eines Druckfehlers; von Ihnen (erklärend) Hinzugefügtes setzen Sie in eckige Klammern.

Wissenschaftliche Literatur wird in aller Regel in der Originalsprache zitiert; handelt es sich um Sprachen, die ein beträchtlicher Teil der Leser(innen) nicht oder in nicht ausreichendem Maße beherrscht, wird wie im Falle von Quellenzitaten (s. oben, 3.6.) eine (eigene) Übersetzung der betreffenden Passage beigegeben. Die skandinavischen Sprachen und Englisch sind bei Skandinavist(inn)en als bekannt vorauszusetzen, Französisch im allgemeinen auch.

Alles übrige (sozusagen alles 'Nicht-Prägnante') wird mehr oder weniger frei paraphrasiert (bzw. sinngemäß wiedergegeben), jedenfalls aber passend in den Kontext eingefügt.

Wie Sie das technisch-stilistisch umsetzen, bleibt Ihnen überlassen: hier gibt es eine große Bandbreite von Möglichkeiten. – Beispiele finden sich jeder wissenschaftlichen Publikation, die Sie für Ihre Arbeit heranziehen; wichtig ist zu erwähnen, daß sich das 'freie Zitat' bzw. die Paraphrase einem bloßen

Hinweis annähern kann, etwa wenn sich bei mehrere Autor(inn)en gleiche oder ähnliche Ansichten finden:

Brüdertriaden gehören zum stehenden Inventar von Dichtung, Sage und Märchen.²⁵

²⁵ Vgl. Jespersen, KLN III (1981), Sp. 853 ff.; ferner zuletzt Obst, *Erzählforschung*, S. 110 f. (mit weiterer Literatur).

Angaben aus zweiter Hand sind jedenfalls – wie auch im Falle von Quellenzitaten (s. 3.6.) – tunlichst zu vermeiden.

In den wenigen Ausnahmefällen, in denen das betreffende Werk tatsächlich nicht greifbar ist, müssen Sie jedoch unbedingt die ‘Fremdquelle’ angeben, z.B.

Makaev 1965, 221 (zitiert nach Düwel 2008, 175) oder
Ė[nver] A[chmedovič] Makaev, *Jazyk drevnejšich runičeskich nadpisej* (Moskva 1965), S. 221; zitiert nach Düwel, *Runenkunde*, S. 175.

3.9. Welche Form des Nachweises Sie wählen (d.h. wie Sie die Quellen und die wissenschaftliche Literatur zitieren), bleibt Ihnen überlassen. Wichtig ist allerdings, daß die Form des Nachweises (d.h. wie Sie die Quellen und die wissenschaftliche Literatur zitieren), einheitlich sein muß.

In der Literaturwissenschaft pflegt man anders zu zitieren als in der Sprachwissenschaft etc. Hier, in der Sprachwissenschaft, herrschen Einschübe in den Haupttext vor, z.B.

Gegen diese Deutung hat bereits Jón Benediktsson (1952, 237 ff.) Einspruch erhoben. oder
Sein Argument hat große Resonanz gefunden (vgl. Søndergård 1981: 206; Smith 1994: 148).

In der Literaturwissenschaft herrschen hingegen Fußnoten vor, z.B.

Die Sprachformen und die metrische Gestalt des Liedes weisen auf eine späte Entstehungszeit hin.⁵⁰

⁵⁰ S. Welander, *Bidrag*, S. 65 ff. und nun besonders Goldwater, *MSc 157* (2005), S. 130-156.

3.10. Welche Form von bibliographischen Angaben (in der Bibliothekswissenschaft: Zitationen) im Literaturverzeichnis Sie verwenden, bleibt ebenfalls Ihnen überlassen. Wichtig ist auch hier, daß die Form einheitlich sein muß.

Wie ein ‘Zitiersystem’ aussehen kann, zeigt folgende Beispielreihe:

(1) Monographien:

Burkhard Moennighoff / Eckhardt Meyer-Krentler, *Arbeitstechniken Literaturwissenschaft* (= UTB 1582; München¹⁶2013).

– Mehrere Verfasser(innen) durch Schrägstrich getrennt; Vornamen nicht abgekürzt; Reihentitel abgekürzt (Uni-Taschenbuch als *UTB*) und durch Strichpunkt von Erscheinungsort und -jahr getrennt; Auflagenzahl hochgestellt vor Erscheinungsjahr. – Der Verlag braucht nicht angegeben werden, obwohl dies natürlich möglich ist (z.B. München: Fink¹²2005): dann aber überall.

Richard Trapp, *Studien zur Struktur von Isländersagas. Die Personenstruktur von Isländersagas des Nordviertels* (Diss. Wien 1978).

– Haupttitel und Untertitel durch Punkt getrennt; durch *Dipl.(-Arb.)*, *Diss.*, *Habil.* gekennzeichnete Werke sind ungedruckte Hochschulschriften, die zwar nur (in wenigen Exemplaren) in einschlägigen

Bibliotheken lagern, aber immerhin durch Fernleihe erhältlich sind (wenn Sie sich nicht am betreffenden Universitätsort befinden).

(2) Textausgaben:

Egils saga Skallagrímssonar nebst den größeren Gedichten Egils, ed. Finnur Jónsson (= Altnord. Saga-Bibliothek 3; Halle/Saale ²1924).

– Herausgeberschaft durch Sigle *ed.* gekennzeichnet; im Reihentitel *-isch* gekürzt; Herausgeber(innen) von Reihen werden nicht genannt.

(3) Aufsätze in Fachlexika und Sammelbänden:

E[rik] Nyman, Skandinavien. In: RGA ²XXVIII (2005), 582-587.

– Der in der Publikation selbst nicht angegebene (aber allgemein bekannte) Vorname des Verfassers wird in eckigen Klammern aufgelöst; Titel der bekannten Fachencyklopädie abgekürzt (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde als *RGA*) und ohne weitere bibliographische Angaben (wie etwa Herausgeber(innen) oder Erscheinungsort); Bandangabe in römischen Zahlen. – Der Seitenangabe ein *S.* (Seite) oder *p.* (pagina) voranzustellen (z.B. **S. 582-587** bzw. **p. 582-587**), ist nicht nötig.

Dietrich Hofmann, Das Reimwort *giǫr* in Egill Skallagrímssons Höfuðlausn [1973]. In: D. H., Gesammelte Schriften. I: Studien zur Nordischen und Germanischen Philologie, ed. Gerd Kreutzer et al. (Hamburg 1988), 237-245.

– In eckigen Klammern wird das Jahr der Erstveröffentlichung angegeben; Initialen bei nochmaliger Nennung des Autors; bei mehr als zwei Herausgeber(inne)n wird nur der/die erste genannt.

(4) Aufsätze in Festschriften und Gedenkschriften:

Heinrich Beck, Zur Rezeption von Vilhelm Grønbechs Werk im deutschen Sprachraum. In: Verschränkung der Kulturen. Der Sprach- und Literaturaustausch zwischen Skandinavien und den deutschsprachigen Ländern. Festschrift Hans-Peter Naumann, ed. Oskar Bandle et al. (= Beiträge zur Nord. Philologie 37; Tübingen – Basel 2004), 331-350.

– *Festschrift* steht (quasi als Textsortenbezeichnung) für Untertitel der Art „Zum 65. Geburtstag von X“, „Festgabe für X zum 70. Geburtstag“ etc., *Gedenkschrift* für Untertitel der Art „X zum Gedenken“, „In memoriam X“ etc.; zwei Erscheinungsorte durch Gedankenstrich getrennt.

(5) Aufsätze in Fachzeitschriften:

James E. Knirk, Runeinnskrifter på omslaget til den islandske homiliebooka. In: Nytt om runer 17 (2002 [2004]), 20.

– Bei Zeitschriften werden Erscheinungsort und Herausgeber(innen) nie angegeben; Bandangabe in arabischen Zahlen; bei verspätetem Erscheinen des Periodikums wird das tatsächliche Publikationsjahr in eckigen Klammern nach dem ‘Jahrgangsjahr’ angegeben; Herausgeber(innen) von Zeitschriften werden nicht genannt.

(6) Rezensionen:

Hans F. Nielsen, Rez. Elmer H. Antonsen, *Runes and Germanic Linguistics* (Berlin – New York 2002). In: *NOWELE* 42 (2003), 115-119.

– Durch *Rez.* wird Rezensentenschaft ausgedrückt (Nielsen rezensiert das Buch Antonsens); Titel der bekannten Fachzeitschrift abgekürzt (North-Western European Language Evolution als *NOWELE*).

(7) Internetpublikationen:

Lena Peterson, Lexikon över urnordiska personnamn (Online im Internet: URL <http://www.sprakochfolkminnen.se/download/18.5e02b54a144bbda8e9b1c11/1398151044347/urnordiska-personnamn.pdf>; ⁴2002 [Stand 9.2.2014]).

– *Online im Internet* besagt, daß es sich um ein nur virtuell zugängliches Werk handelt; die Angabe des *Uniform resource locator (URL)* bzw. des Zugriffsmechanismus (fast immer handelt es sich um das *Hypertext transfer protocol*, abgekürzt *http*) – kann hervorgehoben werden (aber nicht unterstrichen: der Unterstrich _ wird dadurch unsichtbar!), am Zeilenende keine Trennzeichen verwenden; nur auf wenigen WWW-Seiten ist ein Publikationsdatum angegeben (hier jedoch „Fjärde, reviderade versionen [...] Februari 2002“); unerlässlich ist in jedem Fall die Angabe des Abrufdatums (z.B. **Stand 9.2.2014**).

Unerlässlich ist, daß Sie vorsichtshalber eine Kopie der betreffenden Internetseite speichern oder einen Ausdruck archivieren (bzw. diesen ggf. vielleicht Ihrer Arbeit als Anhang beischließen), denn Internetpublikationen sind im Gegensatz zu Druckschriften ja nicht unveränderlich: Adressen wechseln, Seiten werden aus dem WWW genommen, ganze Domains verschwinden für immer aus der (virtuellen) Welt etc. Es gibt zwar auch Internetarchive, doch stehen diese Archive selbst im Internet und sind daher natürlich ebenfalls von der ‘Unbeständigkeit’ von Internetveröffentlichungen betroffen. – Zum Weiterlesen empfehlenswert ist v.a. Jens Bleuel, Zitation von Internet-Quellen (Online im Internet: URL <http://www.bleuel.com/ip-zit.pdf>; 2000 [Stand 2.6.2014]); in der *Düsseldorfer Virtuellen Bibliothek* der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf finden Sie eine Linksammlung zum Thema Zitiervorschriften für Internetquellen (Online im Internet: URL <http://www.ulb.hhu.de/informationskompetenz/wissenschaftliches-arbeiten/zitiervorschriften.html> [Stand 2.6.2014]).

Wenn Ihnen das vorgestellte ‘Zitiersystem’, das in der (sprachwissenschaftlichen) Zeitschrift *Die Sprache* ab Bd. 46 (2006 [2008]) verwendet wird (s. URL <http://www.univie.ac.at/die-sprache/zitierweise.html> [Stand 2.6.2014]), nicht zusagt und Sie nach Alternativen für Ihre Literaturangaben suchen, ziehen Sie die oben (0.3.) aufgelisteten Einführungen in die Technik des wissenschaftlichen Arbeitens zu Rate.

In jedem dieser Werke werden Sie erschöpfend Auskunft finden.

Ferner können Sie sich u.v.a. die nützliche Zusammenstellung von Peter Ernst / Ursula Klingeböck, Das Zitat in der germanistischen Arbeit (Online im Internet: URL <http://homepage.univie.ac.at/peter.ernst/Service/Zitieren.html>; 2004 [Stand 2.6.2014]) ansehen. – Und schließlich ist natürlich auch jüngeren (selbständig oder auch unselbständig erschienenen) wissenschaftlichen Arbeiten zu entnehmen, wie bibliographische Angaben aussehen (können).

3.11. Wenn Sie Ihre Arbeit fertiggeschrieben haben, lassen Sie sie am besten noch etwas ‘abliegen’.

Wenn Sie Ihre Ausführungen ein weiteres Mal durchlesen bzw. eine Schlußkontrolle machen, ohne dabei Ihre Formulierungen noch mehr oder weniger auswendig zu wissen, finden Sie fast immer noch Druckfehler, Inkonsequenzen, Ungereimtheiten etc.

Der/Die ideale Korrekturleser(in) ist naturgemäß nicht der/die Verfasser(in) selbst; nicht immer stehen freilich andere Personen zur Verfügung.

4. ZUM BESCHLUSS: FORMAL-RECHTLICHES

4.1. *Last but not least* drei formal-rechtliche Dinge:

(1) Laut Beschluß der Studienprogrammleitung 13 der Universität Wien (Finno-Ugristik, Niederlandistik, Skandinavistik und Vergleichende Literaturwissenschaft) müssen Skandinavist(inn)en ihren Proseminar-, Seminar- und Masterarbeiten eine *Eidesstattliche Erklärung im Rahmen von schriftlichen Arbeiten* beizulegen (einen Vordruck finden Sie on-

line im Internet: URL http://skandinavistik.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_skandinavistik/Download/eides-erkl.pdf; 2013 [Stand 2.6.2014]), bei Germanist(inn)en und Studierenden anderer Fächer wird auch ohne derartige Erklärungen davon ausgegangen, daß abgegebene Proseminar-, Seminar- und Masterarbeiten keine Plagiate sind.

Bei Zuwiderhandeln muß die Lehrveranstaltung (Proseminar, Seminar) negativ benotet werden: die Arbeit als solche wird zwar nicht benotet, aber die Semesterleistung ist nicht erfüllt. – Über mögliche unerwünschte Nebenwirkungen (studien- und strafrechtlicher Art) informiert die Studienpräses der Universität Wien (Online im Internet: URL <http://studienpraeses.univie.ac.at/index.php?id=51485> [Stand 2.6.2014]).

(2) Laut einer Verordnung des Rektorats der Universität Wien haben Studierende dem Formular zur Meldung des Themas ihrer Masterarbeit bzw. Dissertation eine Erklärung zur Einhaltung der Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis (Online im Internet: URL http://skandinavistik.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_skandinavistik/Download/regeln_wiss_prax.pdf; 2006 [Stand 2.6.2014]) abzugeben.

(3) Aus „Platzeinsparungsgründen“ sind Sie angehalten, Ihre Masterarbeit bzw. Dissertation doppelseitig ausgedruckt einzureichen.

[Version 2.5; Stand 3.6.2014.]